

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 12 (1960)
Heft: 16

Rubrik: Aus aller Welt

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

sei es richtig. Es ist auch schön zu wissen, dass sie zuhause überhaupt etwas gesehen und gehört und aufgeschnappt haben - und besonders schön, weil es sich um Buben handelt. Daneben aber hätte ich mir, mit Verlaub, doch ein bisschen mehr Offenheit dem Neuen gegenüber gewünscht. Auch ein bisschen weniger Selbstgerechtigkeit. "Niemand ist so wie wir".

Und damit bin ich auch auf unsere eigene hausfrauliche Einstellung gekommen. Wie viele Frauen finden, nur "ihre" Salatsauce, nur "ihre" Kartoffelsuppe sei richtig, und es gebe nur eine Art, ein Heim zu pflegen, selbstverständlich jene Art, die sie selber ausüben. Wie rasch werden sie aufgebracht, beinahe aggressiv, wenn man ihnen etwas anderes beibringen will. Ob das wohl aus einer Unsicherheit heraus geschieht, die man überdecken möchte? Vielleicht ist es gerade die Vielfalt der Möglichkeiten, die unsicher machen. Viel zu rasch sieht man da bloss eine Kritik anstatt ein berufliches Gespräch, und man macht sich damit ein Stück ärmer. Achte der andern Haushalt, den Deinen aber liebe...

Die Stimme der Jungen

EIN ANDERER GYMNASIASTENSTANDPUNKT

-ih- Auch ich als (zwar bald nicht mehr) ordentliche Gymnastin las den Artikel "Warum ich den Film liebe". Und ich fand ihn seltsam. In der letzten Nummer nun las ich auch die Gedanken von Frau EB. und ich fand sie sehr gut und richtig. Wahrscheinlich ist Herr LM. sehr jung. Denn er sehnt sich noch nach Unruhe und nach Unsicherheit. Er kennt diese Unsicherheit nicht, er glaubt noch an die Pseudosicherheit seiner Erzieher, und sie ist ihm zuwider. Das ist natürlich: man ist immer gegen seine Erzieher. - Aber Herr LM wird wohl bald zu seiner heissersehnten Unruhe kommen. Ich wünsche es ihm nicht. Wir wünschten sie auch, die Unruhe, die Unsicherheit, und nun haben wir sie erreicht. Ueberall sehen wir sie, auch bei den Lehrern, bei ihnen ganz besonders. Unsere Lehrer haben Angst vor uns, wir merken es, und wir nützen sie aus. Und ihre Unsicherheit wird dadurch nur noch grösser. Wir sind ihnen überlegen, wir wollen nicht werden wie sie. Aber wir wissen auch, dass wir auf dem besten Wege dazu sind. Und wir wehren uns dagegen, wir suchen Menschen, die sicher sind, wir suchen zu leben wie sie. Manchmal gelingt es uns. Und manchmal finden wir heraus, dass sogar sie unsicher sind. Dann sind wir enttäuscht, masslos enttäuscht, und wissen nicht mehr, was wir tun sollen. Da machen wir denn das Gleiche wie alle andern. Wir gehen ins Kino, zum Beispiel, oder in irgendeinen Klub. Dort finden wir "Kameraden". Und da wir in grösserer Zahl beisammen sind, fühlen wir uns irgendwie geborgen, stark sogar. Und wir sind es ja auch, da die Erwachsenen Angst vor uns haben, da sie sich uns gegenüber schuldig fühlen. Warum fühlen sie sich eigentlich schuldig? Ich glaube nicht, dass sie dazu einen Grund haben. Die meisten haben alles für uns getan, haben uns fast alles gegeben, nur eines nicht. Sie können uns keinen rechten Halt geben, weil sie ihn selber nicht haben. - Ich frage mich, wie es früher war. Im Grunde genommen sicher nicht viel anders. Man liest zwar überall, dass die Unsicherheit ein Zeichen unserer Zeit sei. Aber ich zweifle an dieser "festen" Tatsache (da ich ja jung bin und besonders an solchen Tatsachen zweifle). Vielleicht war früher nur die Maske besser, vielleicht überlegte man sich einfach nicht, dass man unsicher sein könnte. Bestimmt, haben sich auch in der "guten alten Zeit" die Jungen einmal frei gemacht, haben eine Periode der Unsicherheit durchlebt und schliesslich die Sicherheit so gut oder so schlecht gefunden wie wir heute. Der Unterschied zwischen damals und heute ist wahrscheinlich, dass die Erwachsenen nicht daran dachten, dass sie in irgendeiner Weise schuld seien an der Unsicherheit der Jungen. Und die Jungen dachten auch nicht daran. Sie hat-

ten sicher nicht den Eindruck, gegen kleine Tanks kämpfen zu müssen oder in einem Meer von Unsicherheit zu schwimmen (oder zu ertrinken). Es war sicher besser so. Wir heute suchen überall Probleme, und wenn wir keine finden, schaffen wir sie eben. Wir Jungen glauben, gegen die Erwachsenen kämpfen zu müssen, glauben, dass wir unbedingt anders werden sollten; die Erwachsenen glauben, dass dieser Kampf durch ihre Schuld entstanden sei. Und im Grunde genommen können wir so gut miteinander auskommen, wenn wir uns, auf beiden Seiten, etwas Mühe gäben, wenn wir nicht nur Probleme sähen, sondern auch gemeinsame Freuden und Ziele. Vielleicht die Schaffung eines gemütlichen Heimes, die Freude an der Musik, am Film, am Theater. Warum sollte man nicht einmal zusammen ins Theater oder ins Kino (ohne gleich zu sagen: "Du weisst doch, dass du morgen früh aufstehen musst" oder "Heute bin ich so müde, ich habe den ganzen Tag für dich genäht", aber auch nicht: "Heute kommt gerade meine Freundin" oder "Diesen Schauspieler kann ich nicht ausstehen")?

Es könnte so eine Kameradschaft entstehen zwischen euch und uns. Und unter Kameraden erzählt man sich seine Nöte, man sucht, sich zu verstehen, man hasst die Schwachheit des andern nicht.

Wir Jungen würden versuchen, eure Sorgen zu verstehen, es euch leichter zu machen. Aber ihr versteckt sie vor uns, und ihr versteckt sie schlecht, so dass wir sie doch sehen. Und so sehen wir auch, dass ihr uns nicht vertraut. Deshalb können wir euch auch nicht vertrauen. Durch Offenheit könnten wir diesen Zustand verändern, aus der Offenheit könnte Vertrauen entstehen und aus dem Vertrauen schliesslich auch eine gewisse Sicherheit. Und diese Sicherheit ist es ja, die wir suchen, wir Jungen, und die auch ihr sucht, ihr Erwachsene, ihr "Tankatrapen", wenn man so sagen darf.

Aus aller Welt

Italien

-Vittorio de Sica ist im Begriffe, die Staatsangehörigkeit von Lichtenstein zu erwerben und auf die italienische zu verzichten. Der Grund dürfte in der italienischen Gesetzgebung liegen, welche eine Scheidung nicht zulässt und ihm unmöglich machte, seine familiären Verhältnisse zu ordnen. Mitgeholfen sollen auch die Verhältnisse auf dem Filmgebiet in Italien haben, besonders die Vorgänge um die Leitung des Festivals von Venedig und die Eingriffe des gegenwärtigen Regimes, gegen die sich De Sica sehr nachdrücklich aussprach.

- Ein grosser Film über Garibaldi ist geplant, dessen Titelrolle von Renzo Ricci gespielt wird. Die Regierung hat dagegen alle Vorbehalte angemeldet. Regie führt Rossellini.

- Fellini hat mit dem Verleger Rizzoli einen Vertrag abgeschlossen, wonach dieser das ausschliessliche Recht der Produktion der Filme Fellinis erhält. Rizzoli hat bereits den Film "La dolce vita" finanziert.

- "Als ein kaptales Missverstehen evangelischer Filmkritik" bezeichnet lt. Meldung von "Kirche und Film" die Hamburger "Kirche" die bei der Hamburger Interfilm-Tagung geäusserte Meinung, dass zur Entspannung nach einem anstrengenden Arbeitstag einem leichten Unterhaltungsfilm der Vorzug vor einem Problemfilm zu geben sei. Die Alternative laute nicht "Problemfilm oder Unterhaltungsfilm" sondern "gute oder schlechte Unterhaltungsfilme". Die evangelische Kritik werde ohnehin bald vor neuen Aufgaben stehen, da sich das Unterhaltungsmonopol der anspruchlosen Muse immer stärker vom Film zum Fernsehen verlagere.